

Predigt Nr. 9

**Aus der Reihe «Schritte ins Freie» Exodus, 3. September 2017, Musikgottesdienst
mit Abendmahl mit Pfarrer Hanspeter Aschmann
«Gott oder Götze?»**

Predigttext: Exodus 32, 15–34

15 Mose aber wandte sich um und stieg hinab vom Berg, mit den zwei Tafeln des Zeugnisses in seiner Hand. Die Tafeln waren auf beiden Seiten beschrieben, vorn und hinten waren sie beschrieben. 16 Und die Tafeln waren Gottes Werk, und die Schrift war Gottes Schrift, eingegraben in die Tafeln.

17 Da hörte Josua das lärmende Geschrei des Volks, und er sprach zu Mose: Im Lager ist Kriegslärm! 18 Er aber sprach: Das klingt nicht wie ein Siegeslied und auch nicht wie ein Klagelied; ich höre einen anderen Gesang.

19 Und als er sich dem Lager näherte, sah er das Kalb und die Reigentänze. Da entbrannte der Zorn des Mose, und er warf die Tafeln hin und zerschmetterte sie unten am Berg. 20 Dann nahm er das Kalb, das sie gemacht hatten, und verbrannte es im Feuer und zerstampfte es, bis es Mehl war, und streute es auf das Wasser und liess die Israeliten trinken.

21 Und Mose sprach zu Aaron: Was hat dir dieses Volk getan, dass du so grosse Schuld über es gebracht hast? 22 Aaron aber sprach: Der Zorn meines Herrn möge nicht entbrennen. Du selbst weisst doch, wie böse das Volk ist.

23 Sie sagten zu mir: Mache uns Götter, die vor uns herziehen. Denn dieser Mose, der Mann, der uns aus dem Land Ägypten heraufgeführt hat - wir wissen nicht, was mit ihm geschehen ist. 24 Da sagte ich zu ihnen: Wer Gold hat, der reisse es sich ab. Da gaben sie es mir, und ich warf es ins Feuer, und daraus ist dieses Kalb geworden.

25 Da sah Mose, wie zügellos das Volk war, denn Aaron hatte ihm die Zügel schiessen lassen, zur Schadenfreude ihrer Gegner. 26 Und Mose trat in das Tor des Lagers und sprach: Zu mir, wer für den HERRN ist! Da sammelten sich alle Leviten um ihn. 27 Er aber sprach zu ihnen: So spricht der HERR, der Gott Israels: Es lege sich ein jeder das Schwert an die Hüfte. Zieht hin und her im Lager von Tor zu Tor, und es töte ein jeder seinen Bruder, jeder seinen Freund und jeder seinen Verwandten. 28 Und die Leviten handelten nach dem Wort des Mose. So fielen vom Volk an jenem Tag an die dreitausend Mann.

29 Da sprach Mose: Füllt heute eure Hand für den HERRN, ein jeder um den Preis seines Sohns und seines Bruders, damit er heute Segen auf euch lege.

30 Am anderen Tag aber sprach Mose zum Volk: Ihr habt eine grosse Sünde begangen; nun aber will ich zum HERRN hinaufsteigen, vielleicht kann ich Sühne erwirken für eure Sünde.

31 So kehrte Mose zum HERRN zurück und sprach: Ach, dieses Volk hat eine grosse Sünde begangen, Götter aus Gold haben sie sich gemacht.

32 Nun aber, wenn du doch ihre Sünde vergeben wolltest! Wenn aber nicht, so tilge mich aus deinem Buch, das du geschrieben hast. 33 Und der HERR sprach zu Mose: Wer gegen mich gesündigt hat, den tilge ich aus meinem Buch.

34 Und nun geh, führe das Volk, wohin ich dir gesagt habe. Sieh, mein Bote wird vor dir her gehen. Am Tag aber, an dem ich Rechenschaft fordere, werde ich ihre Sünde an ihnen heimsuchen.

Liebe Gemeinde,

Das Grosse, Laute und Dynamische ist oft wirkungsvoller und auch einfacher darzustellen, als das Kleine, Leise, Bescheidene. Dass das so ist, hat einfach mit dem Wesen des Menschlichen zu tun, ist also an sich nicht gut oder schlecht. Doch es erklärt, weshalb wir in diesem Abschnitt in Exodus 32 zunächst von diesem Zorn des Mose stark beeindruckt sind. Im Grunde genommen ist dieser Zorn des Mose nur ein menschlicher Reflex des Zorns Gottes, von dem etwas zuvor, in Vers 10, die Rede ist. Doch wenn wir uns beispielsweise die mächtige Mose-Gestalt des Michelangelo vorstellen oder des Schnorr von Carolsfeld in der bekannten alten Kinderbibel bzw. die Mose-Gestalt im Monumentalfilm «Die zehn Gebote», dann haben wir das Bild des Mose vor uns, das wir am besten kennen und am häufigsten antreffen. Doch aus welchem Grund wird hier Mose so zornig? Nun, die beste Antwort geben die herumliegenden Splitter und Teile der zerschellten Gebotstafeln: Der Bund, Gottes Werk, seine erst wenige Wochen alte Stiftung, ist von Seiten Israels bereits wieder gebrochen worden und alles ist vertan. Dazu gekommen ist es ganz einfach, weil es den Leuten zu lange gedauert hat, bis Mose endlich zurückkam. Dieser Gott scheint ohnehin ein unbequemer Gott zu sein mit Blitz und Donner, der Gehorsam verlangt, an den man aber auch mit gewaschenen Kleidern nicht heran darf, ja nicht mal seinen Berg berühren darf, und der sich in der Wolke auf dem Berg versteckt – mit so einem wollen sie nicht leben. Und so kommt es zum Abfall. Wenn man annimmt, dass das Stierbild gar nicht als Abbild Gottes dienen sollte, sondern nur als «Postament» für die als unsichtbar darüber anwesend gedachte Gottheit, dann wurde das Bilderverbot – das 2. Gebot – eigentlich gar nicht verletzt. Ist dann dieser Zorn des Mose nicht ungerecht?, könnte man sich fragen. Oder könnte der Gott, der über den Cherubenthron oder in den Elementen des Abendmahls nicht, wenn er will, auch so ein goldenes Kalb zum Postament und zum Ort seiner Gegenwart erwählen? Gewiss könnte er das. Nach einem Wort von Martin Luther könnte er sogar einen Strohalm nehmen und daraus ein Gnadenmittel machen. Entscheidend ist hier nicht, ob er das könnte, sondern, ob er es tut. Und in diesem Fall hat er es *nicht* getan. Aaron hatte keinen Auftrag und auch keine Verheissung Gottes, auf die er sich berufen könnte. Und da genau liegt der springende Punkt: Die Ursünde des Abfalls ist die Eigenmächtigkeit des Menschen. Gott will für uns schon verfügbar sein, aber nicht da, wo wir eigenmächtig versuchen, seiner habhaft zu werden, sondern, indem wir gehorsam und glaubensvoll da zugreifen, wo er selber in seiner Freiheit sich verfügbar gemacht hat – zum Beispiel in den Tafeln mit den 10 Geboten. Und wo wir Gott anders finden wollen, als wie er sich selber gibt, da betreiben wir Götzendienst. Und im Grunde fragt uns dieser Text hier, wo denn *wir* uns der eigenmächtigen Verfälschung Gottes schuldig machen. Wir könnten uns prüfen, indem wir uns kritisch

befragen lassen, ob wir denn Gott wirklich so akzeptieren, wie er sich offenbart: Unnahbar, heilig, im Gericht, in seiner Forderung des Gehorsams und zwar nicht nur in Bezug auf seine Gebote, sondern auch in Bezug auf das, was er uns zu unserer Bewährung auferlegt. Akzeptieren wir ihn wirklich in der Niedrigkeit seines Erdendaseins oder in seiner doch eher abstossenden Kreuzesgestalt?

Ich denke, wenn wir ehrlich sind, müssen wir eingestehen, dass wir, wohl eher unbewusst als absichtlich, den Gott, wie er sich uns offenbart hat, ganz gerne vertauschen mit einem Gott, der uns eher «liegt» - also so ist, wie wir ihn für unsere Zwecke brauchen, der uns in unseren Gewohnheiten nicht stört, unsere festgefügten Meinungen und Auffassungen nicht auf den Kopf stellt und der in allen Konflikten auf unserer Seite steht und dem Anderen Unrecht gibt.

Natürlich sind wir heute nicht mehr so erpicht auf Götterbilder, wie die Leute damals. Aber auch die heutige säkularisierte Welt, in der wir leben, macht uns für Götzen nicht weniger anfällig. Nein: Alles, was man ernster nimmt als Gott, ist bereits ein Götze. Der Stier, beispielsweise, ist ein Zeichen für vitale Stärke – noch deutlicher: Für Zeugungskraft. Und wäre dieser Stier auch nur ein «Untersatz», ein Postament, für Jahwe als Gott, wäre klar, dass dieser Jahwe quasi als Baal – als Naturkraft – missverstanden würde. Doch Gott will uns gerade nicht dazu verführen, ihn baalistisch misszuverstehen. Und darum wählt er für seine Gnadenmittel die Materie nicht nach ihrer Naturkraft aus, sondern vielmehr nach ihrer Gleichnisfähigkeit und Symbolhaftigkeit, damit wir ihn recht verstehen. Denn er möchte uns Gott sein und nicht Götze. Und so widersteht er jeglicher Vergöttlichung des Kreatürlichen.

Liebe Gemeinde,

wenn ich recht sehe, ergibt unsere Selbstprüfung den ernüchternden Befund, dass wir selber, genau wie hier Israel, Gottes abtrünniges Volk sind. Und selbst, wenn wir mit allen Geboten zurecht gekommen wären, sind wir doch hier, am ersten Gebot, gescheitert und scheitern wir immer wieder.

Wenn wir in Vers 30 weiterlesen, was am darauffolgenden Tag geschah, haben wir einen anderen Mose vor uns: Nicht mehr den zornigen, sondern im Gegensatz dazu – den priesterlichen Mose. Priester sind Menschen, die für andere vor Gott eintreten. Der Prophet Amos wird einmal als ein solcher leidender Mittler beschrieben, an verschiedenen Stellen der Prophet Ezechiel und ganz bekannt natürlich der Gottesknecht in Jesaja 53. Und hier – ganz besonders aber im 5. Buch Mose, wo das alles ebenfalls erzählt wird – erleben wir auch Mose als eine solche priesterliche Gestalt. Dort wird sogar erzählt, wie Mose vierzig Tage und vierzig Nächte ohne zu essen und zu trinken einsam vor Gott liegt und ihn für sein Volk bittet. Mit seiner ganzen Existenz setzt er sich dort für sein abtrünniges Volk vor Gott ein. Wir fragen uns da vielleicht, ob denn das nicht ein Widerspruch ist zum zornigen Mose vom Vortag. – wie kann denn das Deuteronomium beides zusammen sehen, in ein- und derselben Mose – Gestalt? Nun, ich denke, dass die Zerstörung der Tafeln und der Stierbilder, das Blutbad, das die Leviten anrichten und auch das Zwingen dieser Götzendiener, mit dem Goldstaub ihre Götzen trinken und so ihre Sünde quasi bis in alle Adern, Ritzen und Winkel spüren zu müssen, eher zur Logik des Zorn passt, als die priesterliche Fürbitte. Doch es gibt eben auch noch die andere Logik: Gerade weil die Sünde nicht leicht wiegt – so, dass Gott gewiss ein Auge zudrückt – sondern vielmehr

schwerwiegend ist – darum gerade ist Vergebung nötig. Man könnte also den zürnenden Mose als einen verstehen, der an der Sünde seines Volks leidet und gleichzeitig aber die Sünder so sehr liebt, dass er sie nicht preisgibt. Oder anders gesagt: Gerade, weil das Evangelium die Sünde so ernst wie nur möglich nimmt, kann es auch den verzweifeltsten Sündern gelten. Der priesterliche Fürbitter geht also einen schweren Weg, wenn er für die bitten will, die bereits verspielt haben. Selber hat er an der Verschuldung seines Volks keinen Anteil und so gerade versucht er, für das verschuldete Volk einzutreten. «Vielleicht kann ich Sühne erwirken für eure Sünde», sagt er. Ich denke, liebe Gemeinde, dass wir hier in diesem erneuten Aufstieg des Mose auf den Gottesberg unschwer die Liebe wiedererkennen, die «alles glaubt,- alles hofft und alles erduldet», wie Paulus im 13. Kapitel des 1.Korintherbriefs schreibt. Und also auch eine Parallele zum priesterlichen Werk unseres Herrn Jesus Christus.

Die Szene gipfelt in Vers 32, wo Mose zu Gott sagt: «Wenn du dem Volk aber nicht vergeben willst, dann tilge mich aus deinem Buch, das du geschrieben hast.» Man versteht das vielleicht zunächst so, dass, wenn das ganz Volk untergehen muss, Mose sich mit ihm solidarisch erklärt und *mit* untergehen will. So muss man die Septuaginta verstehen. Doch im Sinn des Urtexts ist wohl eher zu interpretieren, dass Mose hier *statt* seines Volks untergehen möchte – damit nur einer sterbe anstelle eines ganzen Volks. Das tiefere Wissen, das hinter dieser Aussage steht, ist dieses: Vergebung darf hier nicht missverstanden werden als ein kurzentschlossenes Durchstreichen einer Schuldenrechnung, sondern muss – weil Gott eben Gott ist – das Ausräumen einer Schuld mit letzter Hingabe sein. Gott drückt also nicht einfach ein Auge oder gar beide zu. Vielmehr sieht er die Schuld und auch das priesterliche Eintreten des Einen für die Vielen mit letzter Hingabe. Hier bei Mose sehen wir, dass Gott diese Stellvertretung nicht annimmt. Das ist seine Freiheit. Und so bleibt es hier unbereinigt. Israel soll seinen Weg einfach fortsetzen – ohne Gott – unter der Führung des Mose und durch einen Engel, der vorangeht. Die grosse Heimsuchung seines Volks behält sich Gott hier auf unbestimmte Zeit vor. Der Abschnitt aus dem Römerbrief in der heutigen Lesung spricht von Gottes Langmut, mit der er das ertragen habe. Doch mittlerweile ist diese Heimsuchung tatsächlich erfolgt. Sie hätte *uns* treffen müssen. Doch Jesus hat sie für uns aufgefangen. Er hat sich aus dem Buch Gottes tilgen lassen. Gottes letztes Wort ist also erst in Christus gesprochen: Er ist unser Hohepriester, der sich unablässig für sein abtrünniges und verlorenes Volk einsetzt und uns vor dem Vater treu vertritt. Dazu legitimiert ist er durch sein Opfer. Denn dieses Opfer hat der Vater angenommen.

Amen